

GERHARD TRIEBE

Hebräer 4,14-16 (Invokavit, Predigtreihe II)

14 Weil wir einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. 15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. 16 Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit. (Luther 2017)

„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis!“ Das, liebe Gemeinde, ruft der Verfasser des Hebräerbriefes einer Gemeinde zu, die bedroht ist von Müdigkeit und Resignation, von Hoffnungslosigkeit und der Angst vor den Konsequenzen ihres Glaubens. Wenn ihnen auch der Märtyrertod bisher erspart geblieben ist, so hat ihnen doch ihr Bekenntnis zu Jesus Christus schon einige Schwierigkeiten eingebracht. Es droht ihnen alles zu viel zu werden. Unter ihnen scheint die Frage umzugehen: Muss das denn alles sein? Ist das Heil nicht billiger zu haben? Genügt es nicht, dass wir zu Gottes erwähltem Volk gehören, dass wir in Abraham unseren Stammvater haben? Wir hatten doch auch vorher schon die Möglichkeit zur Versöhnung mit Gott – durch die Opfer, die Priesterschaft und den Tempel. Muss es denn gerade Jesus sein?

Auch wir stellen immer wieder einmal die Frage, ob und wenn ja, wofür es sich lohnt, in dieser Kirche zu sein und dabei zu bleiben. Denn es kostet uns ja auch einiges. Finanziell hätten viele von uns einiges weniger aufzuwenden, wenn ihnen bloß ein Betrag in Höhe der Kirchensteuer abgezogen würde. Die Wege wären kürzer, die gemeindlichen Angebote möglicherweise vielfältiger und attraktiver. Muss es denn gerade die Selbständige Ev.-Luth. Kirche sein, in der ich meinen Glauben lebe? Ist eine geordnete Kirchlichkeit nicht woanders billiger zu haben? Und sind denn die anderen schlechtere Christen?

Diese Fragen können nicht einfach vom Tisch gewischt werden. Darum ist es für uns so wichtig wie für die Christen damals, dass uns immer wieder neu Mut gemacht wird, am Bekenntnis festzuhalten, bei Christus zu bleiben und nicht preiszugeben, was wir durch ihn haben.

Dazu können uns diese Verse aus dem Hebr. helfen. Denn sie breiten nicht die ganze Fülle dessen aus, was unser Bekenntnis sagt. Sie erinnern uns vor allem an das Eine, das uns in den kritischen Situationen unseres Lebens über Wasser hält – nämlich daran, dass **Jesus, der Sohn Gottes, für uns eintritt.**

Als einer unserer afghanischen Mitchristen Ende letzten Jahres nach seiner Anhörung beim Bundesamt ein Schreiben bekam, dass sein Asylbegehren abgelehnt sei und er wieder nach Afghanistan abgeschoben werden sollte, war es das wichtigste, dass er einen Anwalt bekam. Denn wer weiß schon, wie er sich in einer solchen Lage richtig verhalten, wie er sein Anliegen am besten vorbringen soll? Jeder von uns, der vor Gericht muss, ist froh, wenn er da einen Anwalt zur Seite hat, der das alles gelernt hat und kann und der für einen spricht.

Natürlich, es genügt nicht, dass der Anwalt sich auf die Dinge bei Gericht versteht. Er muss auch Beweismittel haben, die den Richter überzeugen können. Ja, er muss,

um recht für seinen Mandanten eintreten und mit seinem Plädoyer durchdringen zu können, dessen Sache zu der eigenen machen.

Das AT zeigt uns, dass es ähnlich dort zugeht, wo der Mensch im alten Israel vor seinen Gott tritt. Da gibt es die Priester, die den Gottesdienst im Tempel leiten und dafür sorgen, dass alles so geschieht, wie es nach der Ordnung, die Gott gegeben hat, sein soll. Und da ist der Hohepriester, der einmal im Jahr – am Jom Kippur, dem Großen Versöhnungstag – für das ganze Volk eintritt. Er geht mit dem Opferblut des geopfertem Tieres in das Allerheiligste und bringt dies dort dar für die eigenen Sünden und für die des Volkes. So tritt er für Israel ein. Würde er das nicht tun, bliebe das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk unbereinigt. Die Verbindung zu Gott wäre unterbrochen – mit allen Folgen auch für das Beten. Aber nun ist der Hohepriester da, und aus seinem Dienst gewinnt die Gemeinde im Vorhof des Tempels Mut und Zuversicht, sich mit ihren Gebeten an Gott zu wenden, und hofft darauf, dass er sie auch hört und sie segnet.

Für uns tritt Jesus Christus ein. Das sagt uns unser Bekenntnis und macht uns darin gewiss. „*Wir haben einen großen Hohenpriester*“, heißt es hier. Jesus ist kein Hoherpriester wie diejenigen, die im Jerusalemer Tempel wirkten. Er ist ein großer Hoherpriester: gekommen von Gott, geboren von der Jungfrau Maria, Mensch und unser Bruder geworden und mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt wieder zu Gott gegangen. „*Die Himmel hat er durchschritten*“ – wie es hier heißt –, hat also diese die Welt von ihrem Gott trennende Sperrzone durchbrochen und tritt nun vor Gott selbst für uns ein als unser Hoherpriester. Ihm ist also keiner gleich. Im himmlischen Heiligtum versieht er seinen Dienst. Er tritt dort für uns ein, wohin wir mit unseren Bitten und unseren Dankgebeten durchdringen wollen: zu Gott selbst.

Das bekennen wir mit unserem Glaubensbekenntnis. „*Wir haben einen großen Hohenpriester*.“ Das heißt auch, dass er dabei unsere Sache nicht nur wie ein guter Anwalt zu der seinen gemacht hat. Er hat nicht nur nach Kräften versucht, sich in unsere Lage hineinzudenken. Er tritt für uns ein. Er ist an unsere Seite getreten und hat unser Leben geteilt, genau unter den gleichen Bedingungen, wie wir es auch führen müssen. Er hat die gleichen Schwierigkeiten und Nöte, die gleichen Grenzen und Gemeinheiten, die gleichen Anfeindungen und Anfechtungen erlitten wie wir.

„Geh Deinen eigenen Weg“, flüsterte ihm der Versucher ein. „Lass Dir nicht alles von dem da oben vorschreiben! – Hunger hast Du? Du brauchst doch nur einen Ton zu sagen, und aus den Steinen wird Brot. Mach Dich unentbehrlich bei den Menschen; gib ihnen Brot, und sie machen Dich zum König. – Mach doch mal etwas ganz Besonderes und stürze Dich von die Tempelmauer hinunter. Dir kann doch nichts passieren, und die Leute werden begeistert sein. – Der da oben hat Dich für das Kreuz bestimmt? Das widerfahre Dir nur nicht! Du wirst doch Deinen Mördern nicht in die Hände laufen; ein paar Schritte den Ölberg hinauf, und Du bist in der Nacht untergetaucht!“ Und schließlich: „Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“

Jesus ist also, was Anfälligkeit und Angefochtensein angeht, in jeder Hinsicht in unserer Lage gewesen. Um unsertwillen hat er sich nichts erspart. Nur: er ist stark geblieben. An ihm ist der Versucher abgeprallt. Gehörten Tod und Hölle zu seinem Weg, dann musste er diesen Weg nicht gehen, weil er sich dies durch seine eigene Sünde zugezogen hätte. Als der einzige, der ohne Sünde geblieben ist, konnte er den Tod vielmehr stellvertretend für uns auf sich nehmen und die Gottverlassenheit

an unserer Statt ertragen. Für uns hat er sich geopfert. So sehr hat er unsere Sache zu der seinen gemacht. Während jeder Anwalt unbehelligt nach Hause geht, wenn das Urteil ergangen und die Strafe verhängt ist, bleibt Jesus auch da an unsere Seite, ja vielmehr: Er tritt an unsere Stelle, so dass er die Strafe auf sich nimmt und wir unbehelligt gehen und vor Gott treten können.

Martin Luther hat es in der Erklärung des 2. Artikel ganz einfach gesagt: „*Ich glaube, dass Jesus Christus ... sei mein Herr.*“ Mein Herr, das ist der, der für mich eingetreten ist und noch für mich eintritt. Mein Herr, das ist der große Hohepriester, der meine Sünde zu der seinen und seine Gottverbundenheit zu meiner Gottverbundenheit gemacht hat und noch macht. Mein Herr, das ist der Eine, der ganz für mich eintritt und davon nicht lässt, der mich nicht aufgibt.

An diesem Bekenntnis lasst uns festhalten, liebe Gemeinde. Denn davon leben wir. Es mag sein, dass das manche Schwierigkeiten mit sich bringt, angefangen von den persönlichen Beziehungen über die Finanzen und die weiten Strecken bis hin zu den praktischen Fragen des Gemeindelebens. Doch darum diesen Schatz aufgeben wollen, dass wir in jeder Situation wissen (!) – nicht nur meinen oder hoffen, sondern wirklich mit felsenfester Gewissheit wissen dürfen: Wir haben einen, der uns 'rauspaukt, selbst dann noch 'rauspaukt, wenn wir abschließend und endgültig zu unserer Verantwortung stehen müssen?

Das aber wird euch nur dort gesagt, wo das lutherische Bekenntnis gilt. Römisch-katholische Theologie kann die Frage, ob wir von Gott wirklich angenommen sind, nicht mit letzter Sicherheit beantworten, weil für sie unsere Werke mitentscheidend sind, und sei es auch nur zu einem geringen Teil. Und die von Calvin herkommenden Reformierten müssen eine klare Antwort schuldig bleiben, weil sie von der Prädestination, von der Vorherbestimmung des Menschen zum Heil oder zum Unheil her denken. Diese Vorherbestimmung aber ist in Gottes ewigem Ratschluss verborgen. Deshalb übertreibe ich nicht, wenn ich sage, dass die ev.-luth. Kirche die einzige Kirche ist, in der es Heilsgewissheit gibt. Nur auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses kann ich ganz gewiss sein, dass Gott es in jedem Falle gut mit mir meint und in Jesus Christus für mich eintritt, ganz gleich, was ich verbockt habe.

Darum kann ich auch nur auf dem Hintergrund dieses Bekenntnisses voller Zuversicht vor Gott treten und ihn in der Gewissheit, dass er mich hört, anrufen und bitten. Denn es hängt nicht an uns, dass „*wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben*“, sondern es hängt allein daran, dass wir diesen großen Hohenpriester haben, der für uns eintritt.

Wohlgemerkt, damit verachte oder richte ich niemanden, der eine solche Zuversicht nicht haben kann. Aber wir wollen sie auch nicht leichtfertig preisgeben, wenn sie uns mal in Schwierigkeiten bringt. Eine geordnete Kirchlichkeit ist – wie ich eingangs sagte – in der Tat auch anderswo zu haben. Dazu muss ich nicht Lutheraner sein. Und werden die genannten Schwierigkeiten nicht mehr als aufgewogen von der Gewissheit und Geborgenheit, die wir in unserem Bekenntnis haben?

Darum lasst uns festhalten an unserem Bekenntnis und mit Zuversicht vor Gott treten, „*auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.*“ Es gibt ja immer wieder Stunden, die wir gern ausradiieren würden in unserem Leben – nicht nur, wenn wir vor Gericht stehen: wo wir ins Schleudern

kamen, wo wir uns der Situation nicht gewachsen zeigten, wo wir uns nicht beherrschen konnten, wo wir kleinkariert, verständnislos, auf uns selbst bedacht oder auch feige waren. Es gibt Situationen, in denen wir aus eigener Kraft nicht mehr heraus oder zueinander kommen können.

Das sind solche Zeiten, in denen wir Hilfe nötig haben. Aber da können wir dann keinen gebrauchen, der aus der Position des Sicherem und Unerschütterlichen heraus seine gutgemeinten Belehrungen gibt. Solche Seelsorge von oben herab wäre nicht nur fruchtlos, sie wäre in ihrer Arroganz geradezu unerträglich und würde regelrecht dazu herausfordern, nun erst recht auf dem falschen Wege weiterzumachen. Gebrauchen können wir nur einen solchen Seelsorger, der mit uns im gleichen Boot sitzt.

Darum ist es gut, wenn wir Jesus Christus vor Augen haben. Er wird darum unser Helfer, weil ihm nichts im Leben fremd ist. Er weiß, wozu einen Menschen die Gier nach Leben und die eigene Begrenztheit bringen kann. Er weiß auch, wie schwer wir uns oft mit uns selber tun. Vor allem aber können wir an ihm erkennen, dass er uns in dem allen nicht abschreibt, sondern für uns eintritt. Bei ihm brauchen wir auch nicht erst lange einen Termin zu verabreden. Er ist vielmehr immer da, wenn wir ihn brauchen – unsichtbar zwar, aber näher als jeder noch so liebe Mensch. „*Hilfe zur rechten Zeit*“: darauf können wir uns verlassen.

Darum also: festhalten am Bekenntnis, liebe Gemeinde. Wer daran festhält, bleibt bei dem, der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Wer daran festhält, bleibt bei dem, der für uns eintritt als der Sieger über alle Versuchung. Wer daran festhält, bleibt bei dem, von dem er Barmherzigkeit und Gnade erbitten darf, wenn Hilfe nötig ist. Wer daran festhält, darf gewiss sein, mit Gott im Reinen zu sein. Genug Gründe also, mit ganzem Herzen an diesem Bekenntnis festzuhalten und bei der Kirche zu bleiben, in der dieses Bekenntnis gilt. Sollten wir gerade hier versucht werden, müde und gleichgültig zu werden, so lasst uns auch dafür zuversichtlich den um Hilfe bitten, der den Versuchungen widerstanden und den Versucher besiegt hat. So werden auch wir uns mit unserem Bekenntnis gegen ihn behaupten können. Amen.